

Rundbrief an KOHTAKTbI-Mitglieder und Fördermitglieder

Juni 2017

Liebe Mitglieder,

nur die Berliner Mitglieder sind schon über die gegenwärtige Malaise unseres Vereins informiert. Nachdem wir unserem Mitarbeiter Dr. Stratievski wegen mangelnder Finanzen kündigten, gibt es nur noch zwei ständige Mitarbeitende im KOHTAKTbI-Büro. Der eine ist wegen einer unheilbaren Krankheit nur noch bedingt einsatzfähig, die andere – Sibylle Suchan-Floss – engagiert sich dermaßen, dass alle Spenden weiterhin zweckgerichtet ihr Ziel erreichen, Finanzen und Büroorganisation in sicheren Händen liegen. Ohne ihren Einsatz könnte KOHTAKTbI derzeit nicht existieren. Danke, Sibylle! Danke, Traudi Kraus, fürs buchhalterische Ehrenamt! Danke, Peter Plieninger, ich danke allen, die uns in dieser schwierigen Lage unterstützen!

In letzter Zeit gab es einige bemerkenswerte Ereignisse.

**Zur Partnerschaft für leukämiekranke Kinder:** Der Moskauer Kinderonkologe Alexej Slinin schickte uns rund hundert Fotos von einer Tagung, die in der 26jährigen Geschichte unserer Partnerschaft einen Qualitätssprung bewirken soll – die Gründung einer Studienkommission im Rahmen der multizentrischen Studie ALL-MB, bekannt als „Moskau-Berlin-Protokoll“. Deren Tagungen sind lebhaft und produktiv, aber es fehlte gewissermaßen die ordnende Struktur bei den alljährlichen Novembertagungen der riesigen Ärzteskooperative. Auf Vorschlag unseres Beiratsmitglieds Günter Henze wurde im April in Moskau die MB-Studienkommission mit rund 20 gewählten Mitgliedern gegründet. Es war eine bedeutende Veranstaltung, an der auch etliche Medizinstudierende als Gäste teilnahmen. Vorschläge zur Fortentwicklung des Therapiekonzepts zählen zu ihren Aufgaben. Günter Henze hielt das Hauptreferat und appellierte für zeitgerechte Meldungen neuer Patienten – max. nach einer Woche und bessere Dokumentation der Therapieverläufe. KOHTAKTbI förderte diese Versammlung aus Spendenmitteln.



Die Professoren Alexander Karachunsky, Günter Henze und ihre Zuhörerschaft (Ausschnitt)

**Das Bürger-Engagement für vergessene NS-Opfer** wurde im Ruhrgebiet und Rheinland aktiv. Unsere Ausstellung „**RUSSENLAGER**“ UND **ZWANGSARBEIT** wanderte aus der sächsischen Gedenkstätte Zeithain nach Oberhausen. Dort stieß die Geschichtslehrerin Gudrun Havemann auf unsere „Freitagsbriefe“ und Bilder von unserer Wanderausstellung

„RUSSENLAGER“ UND ZWANGSARBEIT. Sie bat uns um Teilnahme an einer interkulturellen Friedens- und Gedenkfeier zum Jahrestag der Befreiung der Stadt im April 1945.



8 Klassen besuchten unsere Ausstellung in der Aula der Gesamtschule Osterfeld (Foto privat)



Die Zeche Sterkrade, auch dort stand die Ausstellung, wo über tausend sowjetische Kriegsgefangene Steinkohle förderten.

Die 3. Ausstellungsstation war das Oberhausener Bunkermuseum, von wo aus die Ausstellung nach Köln wanderte. Herr Dirk Klasen vom Infozentrum Gedenkhalle / Bunkermuseum sorgte für den Abbau, Verpackung und Transport. Danke!

Die Gesamtschule Osterfeld war Pate einer Gedenktafel, die an ein „Zwangsarbeiterlager“ erinnert. Bei der Einweihung fragte eine Zeitzeugin „Wieso Zwangsarbeiter, im Lager waren doch russische Kriegsgefangene? Als Kind sei sie von ihrer Mutter mit einer Scheibe Brot dort vorbeigeschickt worden, um diese den Gefangenen zuzustecken, wir mussten höllisch aufpassen, dass die Wachsoldaten das nicht gesehen haben.“ Der Gedenkstättenleiter antwortete, man habe „einfachheitshalber“ den Begriff „Zwangsarbeiter“ gewählt. Wie so oft schon in den letzten 12 Jahren müssen wir immer wieder darüber aufklären, dass sowjetische Kriegsgefangene nach den Juden zur größten Opfergruppe der Nazis zählen, denen trotz Unterernährung die härteste Zwangsarbeit zugewiesen wurde. Uns liegt von der Gesamtschule Osterfeld noch kein Abschlussbericht vor. Aber es kann schon gesagt werden, dass in diesem Umfeld unsere Ausstellung, die Berichte, Publikationen, das Bild von einer möglichen Zukunft der Vereinsaktivitäten vermitteln, nachdem alle Zeitzeugen, alle Überlebende des Naziterrors, um die wir uns immer noch kümmern, gestorben sind. Viele von ihnen leben gewissermaßen weiter durch ihre dokumentierten Erinnerungen. Denn wir hatten sie um Mithilfe bei der Tilgung eines blinden Flecks im deutschen Geschichtsbewusstsein gebeten und Tausende gaben Antwort. Nun liegt es an uns, unter Einbeziehung junger Menschen daraus Schlussfolgerungen zu ziehen im Sinne von „Lernen aus der Geschichte“.

Die Ausstellung hat gegenwärtig am Rhein die vielleicht wichtigste Station auf ihrer Wanderung. Die einstige Gestapozentrale wurde zur NS-Dokumentationsstelle der Stadt Köln, die heute in Deutschland zu den aktivsten Einrichtungen mit dieser Zielrichtung zählt. Im täglichen Besucherstrom fallen die vielen Jugendlichen auf. Die Leitung des Hauses betreut auch Gastausstellungen mit Begleitprogrammen und Führungen. Ohne unser Zutun gestalteten deren Mitarbeiter die Ausstellungsarchitektur in einem Kellergewölbe.



Dr. Jürgen Müller (rechts) organisierte Ausstellung und Programm



Zur Ausstellungseröffnung lud Oberbürgermeisterin Henriette Reker ein. Es begrüßte der Direktor des NS-Dokumentationszentrums, Dr. Werner Jung. Die Kulturdezernentin Frau Laugwitz-Aulbach hatte sich auf ihre Rede gut vorbereitet, sogar "Freitagsbriefe" studiert. Da mir „unbegrenzte Redezeit“ versprochen worden war, blieb ich vor vollbesetztem Saal am Rednerpult, bis in der letzten Reihe ein Zuhörer zu gähnen begann... Die nächste Ausstellungsstation wird das Friedensforum in der Stadt Witten organisieren.

Der 8. bzw. der 9. Mai hat bei uns seit jeher eine besondere Bedeutung. Es war zur Tradition geworden, am Sowjetischen Ehrenmal Berlin-Tiergarten im Rahmen der offiziellen Kundgebungen ein Gebinde mit der Aufschrift „Den sowjetischen Kriegsgefangenen“ niederzulegen. Diesmal begleitete uns am 9. Mai unser Moskauer Gast, der 95jährige Historiker und Kriegsveteran Prof. Ilja Kremer. Er ist Ehrenvorsitzender der Fédération Internationale des Résistants und steht in Verbindung mit dem Russischen Verband der Kriegsveteranen, wodurch ich in deren Journal auch etwas veröffentlichen konnte. Es ist ein recht konservatives Journal und ich hoffe trotzdem, dass sie meinen zweiten Artikel annehmen, den Ilja Kremer ins Russische übersetzte. Dort wird Nationalismus thematisiert. Weil heutzutage auch in Russland wenig unterschied wird zwischen Patriotismus und Nationalismus, wie mir Ilja Kremer bestätigte, sollten wir unsere deutschen Erfahrungen aus Vergangenheit und Gegenwart einbringen. Davon soll zum Schluss hier noch die Rede sein.

An diesem 9. Mai gab es noch einen Termin im Schöneberger Rathaus vor dem historischen Schreibtisch von Willy Brandt, an dem jetzt die Schöneberger Bezirksbürgermeisterin Angelika

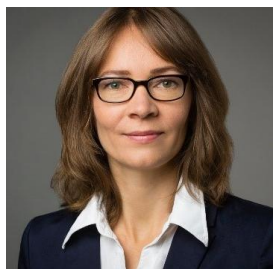
Schöttler sitzt. Sie gab mir das Bundesverdienstkreuz. Wie kam ich zu der Ehre? Der Heidelberger Historiker Christian Streit hatte das vorgeschlagen. Sein Buch KEINE KAMERADEN thematisierte in den 70er Jahren als erste umfassende wissenschaftliche Publikation die sowjetischen Kriegsgefangenen in deutschem Gewahrsam. Sein Band gab mir Impulse für das noch andauernde Engagement, demzufolge die letzten noch Lebenden nicht mehr zu den „vergessenen“ NS-Opfern zählen.

Mitglieder organisierten tags darauf spontan eine Festveranstaltung im KOHTAKTbI-Domizil. Wie schade, dass wegen des begrenzten Raumes nicht alle eingeladen wurden, mit denen ich gerne zusammen gefeiert hätte.



Günter Henze (Geige), Gottfried Eberle (Klavier), Uwe Hirth-Schmidt (Cello) spielten Beethoven und Mendelssohn Bartholdy. Professor Henze trat bei uns erstmals als Musiker auf. Diesem wunderbaren Trio und allen Mitgliedern, die den zauberhaften Abend gestalteten, herzlichen Dank!

Russland, Ukraine und wir, die Frieden und Völkerverständigung wollen: Wir beantragen die Förderung eines Großprojekts, das den Nationalismus vor dem Hintergrund unserer langjährigen Beziehungen zu Menschen in Ländern der ehemaligen Sowjetunion thematisiert, die in ihrer Jugend die furchtbarsten Auswirkungen eines deutschen Nationalismus erlitten. Zwei neue KOHTAKTbI-Mitarbeiterinnen, Osteuropaexpertinnen, werden ein halbes Jahr lang das Projekt im Dialog mit ukrainischen und russischen Partnern ausformulieren und Förderanträge schreiben, Dr. Rosanna Dom und Ragna Vogel. Frau Dom



hatte vor 12 Jahren bei unserem deutsch-russisch-ukrainisch-belorussischem Projekt "Schüler helfen NS-Opfern" mitgearbeitet. Nun gilt es, den so oft genannten Wunsch der alten Menschen zu erfüllen: „Lernt aus unserer Geschichte!“ Rosanna und Ragna werden über den Projektverlauf berichten.

*Eberhard Radczuweit*